Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 121. JAHRGANG | NR.2 | FEBRUAR 2014

Bild: asw

«Ohrwurm» für alle

«Bach ist der grösste Jazzer aller Zeiten», sagt Pfarrer Steffen Emmelius und macht Mut zu moderner Kirchenmusik – zum Beispiel mit «Ohrwürmern» am kantonalen Singtag. *Seite 5*

Abschied für Kinder

Marie (4) zu ihrer Schwester Lucia (5): «Komm Beerdigung spielen!» In der Hand trägt sie zwei Holzscheite. «Daraus könnten wir das Kreuz basteln.» Ihr Grosspapa, der mit ihnen im Haus gewohnt hatte, war gestorben. Die beiden verarbeiten den Verlust spielerisch. Eltern sind gefordert: Wie Kinder und Eltern mit Trauer umgehen können. *Seite 4*

Begleitung auf Zeit

Manchmal sind Kirchgemeinden froh, dass Theologen ohne festes Pfarramt eine Stellvertretung übernehmen. Wenn ein Bildungsurlaub oder eine Vakanz überbrückt werden müssen, können «Wanderpfarrer» wertvolle Dienste leisten, den Blick von Aussenstehenden einnehmen und die Aktivitäten aufrechterhalten – eine echte Herausforderung. *Seite 10*

Recht am Inhalt

Kirchgemeinden müssen viel kommunizieren, sei es im Internet, in Prospekten oder im Lokal-Kirchenboten. Oft fehlen gute Illustrationen, und manchmal ist es praktisch, Sachen aus dem Internet zu kopieren. Doch aufgepasst: Solch «kirchliches Raubrittertum» kann böse Folgen haben – worauf man achten muss, und wo man mehr erfährt. *Seite 13*

STANDPUNKT

Passt das zusammen?

Nach der Bibel ist Leben kostbar, ein hohes Gut, das uns durch Gott geschenkt ist. Wir sollen es schützen, bewahren, pflegen und erhalten. Jesus selbst steht für das Leben, für gutes gelingendes Leben im Diesseits und für ewiges Leben in Gottes Ewigkeit!

Was heisst in dem Zusammenhang Leben schützen? Das des Embryos oder das der Frau? Ist das Leben eines Embryos mehr wert, als das Leben einer (vergewaltigten) Frau? Wie verhält sich ein Abtreibungsverbot zu den Grundrechten und zur Würde der Frau? Delikte von Vergewaltigung und sexuellem Missbrauch im Rahmen von häuslicher Gewalt gelangen immer häufiger an die Öffentlichkeit. Gewalt in Paarbeziehungen und Ehen verursacht grosses Leid und ist bei einer hohen Dunkelziffer in der Schweiz ein weit verbreitetes soziales Problem; viele Fälle werden nicht bekannt.

Jesus Christus gibt den Schwachen, Stummen, Hilflosen und Wehrlosen eine Sprache. Ihr Leben ist wertvoll. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund befürwortet die Fristenreglung, weil es aus evangelisch-theologischer Sicht vorrangig um das selbstverantwortete Handeln des christlich orientierten Menschen geht, welches die Notlage von Frauen im Blick hat. Es geht in der tiefgreifenden ethischen Erneuerung um mehr Eigenverantwortung, mehr soziale Gerechtigkeit und mehr Solidarität insbesondere für Frauen. Dabei bleibt Abtreibung nicht die Lösung, sondern ein Dilemma. Ein Ausweg kann nur sein: Bildung, Schaffung von Lebensperspektiven und selbstbestimmtes Leben für alle Menschen nach Genesis 1,27: «Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.»

Rosemarie Hoffmann

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

Walter Meyer (51) ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter: Deborah (22) und Irina (20). Er arbeitet als Schreiner und ist wohnhaft in Frauenfeld, wo er auch zur Kirchgemeinde gehört. Meyer war viele Jahre im Vorstand des Cevi Frauenfeld. In der Kirchgemeinde unterstützt er seine Frau, die als diakonische Mitarbeiterin seine Hilfe im Hintergrund gerne in Anspruch nimmt. Zu seinen Hobbys zählt er auch seine Familie: Mit seiner Ehefrau Karin ist er seit mehr als 25 Jahren glücklich verheiratet, und der Austausch mit seinen Töchtern ergibt Stoff für viele spannende Gespräche. Zudem joggt er gerne in der Region und geniesst die Natur. Manchmal gönnt er sich auch einen Ausflug mit seinem Motorrad.

«Wie Mandela vergeben können»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Jesus, Gottes Sohn, kam auf die Welt, damit ich heute die Gnade von Gott erfahre. Ich muss nichts beweisen, sondern erhalte das Geschenk der Annahme von Gott.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?

Ich bin beeindruckt von Nelson Mandela, seinem mutigen Verhalten während des Apartheidregimes und wie er sich für eine gerechtere Welt einsetzte. Der tiefe Glaube an einen Neuanfang in seinem Land und die Unermüdlichkeit, mit der er sich für die Gleichstellung von Schwarzen und Weissen einsetzte, wurde mir wieder neu bewusst. Und am meisten beeindruckt mich die Art und Weise, wie Nelson Mandela seinen Feinden vergeben konnte.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Ich schätze die unterschiedlichen Angebote, die rund ums Jahr verschiedenste Interessen und Erwartungen abdecken. Der sonntägliche Gottesdienst ist für mich der Kern. Ich schätze es sehr, dass wir in der komfortablen Lage sind, fünf Pfarrpersonen anstellen zu können. Diese Situation prägt nicht nur die sonntäglichen Gottesdienste, sondern auch die übrigen Angebote, die von den Fähigkeiten und Gaben der Pfarrpersonen geprägt sind.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Schade finde ich, dass die Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen schlecht vertreten ist. Eine breitere Altersdurchmischung wäre eine Bereicherung für alle.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Die Landeskirche bietet in ihrer Vielfältigkeit für jeden Interessierten einige Angebote. Ganz nach dem Motto «Geben und Nehmen» kann die Landeskirche ein Ort sein, an dem verschiedenste Personen voneinander profitieren können und so der Glaube in den Alltag einfliessen kann.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Dass es der Landeskirche gelingt, trotz der starken gesellschaftlichen Veränderungen glaubhaft eine klare Botschaft zu vertreten.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Mich würden die Antworten von Claus Bauer aus Berg interessieren, um auch zu erfahren, wie er den Spagat zwischen Familie, Beruf und Kirchgemeinde bewältigt.

Fachstellenleiterin «Fiire mit de Chliine» Agnes und Gemeindehelfer Daniel Aebersold, Bischofszell, amüsieren sich sichtlich mit Pfr. Richard Häberlin, Weinfelden (Bild 1), während Pfr. Tibor Elekes, Horn, mit Pfr. Peter Keller, Lengwil, vor den Augen von Kirchenrätin Ruth Pfister ihren «Jahresdeal» festmachen (2). Pfrn. Karin Voss, Arbon, gibt Pfr. Florian Homberger ihre Erfahrungen weiter (3) und Pfr. Bruno Ammann, Neunforn, geniesst den Apéro mit Pfr. Stefan Lobsiger (4), Pfyn. Pfrn. Esther Baumgartner (zurzeit Stellvertretung in Erlen) und Pfr. Beat Junger, Burg/Stein am Rhein, tauschen mit Pfrn. Meret Engel, Romanshorn, und Pfrn. Rahel Voirol, Uesslingen/Warth-Weiningen aus (im Hintergrund Pfr. Johannes Bodmer, Weinfelden – Bild 5), und Kirchenratskanzlei-Sekretärin Monika Frei «zitiert» Kirchenrätin Regula Kummer (6). Bilder: sal

«Die Herausforderungen wahrnehmen»

Die Mitarbeitenden der Landeskirche gäben der Kirche ein Gesicht. Sie werde deshalb durchaus positiv wahrgenommen, sagte Kirchenratspräsident Wilfried Bührer.

Bührer dankte an der alljährlichen Neujahrs-Mitarbeiterzusammenkunft den Angstellten der Landeskirche und der Kirchgemeinden für ihren Einsatz und ermunterte sie, weiter engagiert zu handeln und unverkrampft vom Glauben und der eigenen Motivation zu reden. Man dürfe sich angesichts verschiedener Negativmeldungen nicht auf einen langjährigen «Defensivkampf» einstellen. Die Kirche müsse nicht mit einem Monopolanspruch, aber doch selbstbewusst auftreten: «Wir müssen die Herausforderungen wahrnehmen und Stellung beziehen.» Kirchenrätin Ruth Pfister berichtete nicht zuletzt deshalb von der Vorwärtsstrategie, die von der Landeskirche in zwei Punkten eingeschlagen wurde: Einerseits stellte sie die neu renovierten Kursraummöglichkeiten in der eigenen Liegenschaft im Zentrum Frauenfelds vor, die ab März verfügbar sein werden. Andererseits wies sie als Leiterin des Ressorts Kirche, Kind und Jugend auf drei – zum Teil neue – Ausbildungsgänge für angehende Lehrpersonen für Religionsunterricht hin. Der Rechtsleiter des Kirchenrats, Rolf Bartholdi, verkündete mit Freude die gute finanzielle Situation der Pensionskasse der Landeskirche, deren Sanierungsmassnahmen gefruchtet hätten. Kirchenrat Lukas Weinhold, Ressortleiter Seelsorge, Mission und Theologie, informierte über den Gebetssonntag für verfolgte Christen, das neue Angebot «Im Sternen-zelt» für trauernde Kinder sowie den bevorstehenden Bodensee-Kirchentag im Mai mit eigenem Kinder- und Jugendprogramm, an dem Verantwortliche der Thurgauer Landeskirche mitwirken. Die zuständige Kirchenrätin für Diakonie, Regula Kummer, informierte, dass sich 27 Thurgauer Kirchgemeinden zur Mitwirkung an der nationalen Diakoniekampagne im Mai und Juni dieses Jahres angemeldet haben. *sal*

Näher an den Puls der Zeit gebracht

Die Synode der Thurgauer Landeskirche steht vor der zweiten Lesung der neuen Kirchenordnung, die dem Umfeld besser gerecht werden soll.

Dass die Synode sich bei der Diskussion der neuen Kirchenordnung an den aktuellen Fragen und an den sich verändernden Ausdrucksformen des kirchlichen Lebens orientiert hat, hat sie in der ersten Lesung mit verschiedenen Änderungen gezeigt. So hat die kirchliche Popularmusik neben dem traditionellen kirchlichen Liedgut explizit einen gleichwertigen Platz erhalten. Hatte der Kirchenrat in seiner Vorlage noch nüchtern und kurz festgehalten, dass die Kirche auf die «Mitarbeit von Freiwilligen angewiesen» sei, so nimmt die Synode mit ihrer Formulierung die Kirchgemeinden in die Pflicht: «In der Kirchgemeinde sind alle Glieder aufgerufen, gemäss dem Evangelium von Jesus Christus Gemeinschaft zu pflegen, sich mit ihren Gaben einzubringen und sich für den Dienst in der Welt auszurüsten.»

Im Gegensatz zur vorberatenden Kommission hat sich die Synode – wie der Kirchenrat vorgeschlagen hatte – auch dafür entschieden, explizit darauf hinzuweisen, dass die diakonischen Angebote «allen Menschen, unabhängig von Herkunft, Biographie, Konfession und Religion» offenstehen sollen. Dass sich das gesellschaftliche Umfeld gewandelt hat, kommt auch darin zum Ausdruck, dass die Synode die Landeskirche über die neue Kirchenordnung damit beauftragt, für die «Präsenz in den elektronischen Medien» zu sorgen. Explizit werden neben den Printmedien Amtsblatt und Kirchenbote auch Radio und Fernsehen erwähnt.

Am Montag, 17. Februar, ab 8.30 Uhr, befasst sich die Synode an einer ausserordentlichen ganztägigen Sitzung in Frauenfeld mit der zweiten Lesung der neuen Kirchenordnung. *er*

Wenn Kinder trauern, gilt es sie behutsam zu begleiten. *Bilder: pixelio.de*

Wenn Kinder Abschied nehmen müssen

Wenn Kinder sich von nahestehenden Menschen oder Orten trennen müssen, trauern sie. Trauer von Kindern wahrzunehmen und zu begleiten kann gelingen, wenn ihr Umfeld sie mit ihren Gefühlen ernst nimmt und einfühlsam reagiert; das ist besser, als das Trauern verhindern zu wollen zugunsten einer «heilen Welt».

Karin Kaspers-Elekes

Auch Kinder leben unter den Bedingungen dieser Welt, und zu diesen gehört auch Abschied nehmen zu müssen. Die Entscheidung, Kinder in den Abschied einzubeziehen, ist oft nicht einfach, Standardlösungen gibt es nicht, jede Situation ist individuell zu bedenken. Der Wunsch, Kinder vor der harten Realität des Lebens zu bewahren aber kommt, wo der Abschied gelebt werden muss, an seine Grenzen. Eine Mutter von zwei Kleinkindern sagt: «Mein verstorbener Vater stand unseren Kindern ganz nah. Während der Zeit seiner Erkrankung haben sie ihn täglich erlebt. Auch ins Spital haben wir sie einmal mitgenommen. Aber einfach ist es bis heute nicht, ihre Fragen zu beantworten. Und sie sehen ja auch, dass meinem Mann und mir immer wieder die Tränen kommen. Das gehört dazu.» Wer Kinder unterstützen will, das Leben zu lernen, der hilft ihnen durch einfühlsame Begleitung in Abschiedskrisen. Nächste Angehörige sind aufgrund eigener Betroffenheit nicht selten überfordert. Gotte, Götti oder andere vertraute Personen können hier wertvolle Hilfe leisten, indem sie Kinder auf ihren Abschiedswegen begleiten, auf dem Weg zum Friedhof, beim Leidessen, aber auch in der Zeit davor und danach. Ganz besonders gilt dies natürlich, wenn Kinder vom Verlust ganz nahestehender Angehöriger wie Vater, Mutter oder Geschwisterkindern betroffen sind.

«Im Sternenzelt»

Mit dem Trauerateliier «Im Sternenzelt» im evangelischen Kirchgemeindehaus Horn bietet die Evangelische Landeskirche Thurgau für betroffene Kinder und Familien jeweils montags vom 3. Februar bis 4. Mai erstmals in der Ostschweiz ein Unterstützungsangebot in neuer Form an. Unterstützt wird das Angebot vom Verein Palliative Ostschweiz. «Im Sternenzelt» bietet Raum für Kindertrauer – für Gefühle und Gedanken, die im Kinderalltag vielleicht weniger willkommen sind. Kinder werden unter fachkundiger Anleitung behutsam dabei unterstützt, das Geschehene zu begreifen und ihren eigenen Trauerweg finden zu können, um gestärkt zu werden.

www.im-sternenzelt.ch info@im-sternenzelt.ch; Tel.: 071 841 17 64

Nicht auf jede Frage eine Antwort

Kinder fragen, wenn sie etwas nicht verstehen. Es sind oft grosse Fragen, die häufig mit «Warum» beginnen. Aufgabe der begleitenden Erwachsenen ist es nicht, auf jede Frage eine Antwort zu haben, sondern die Fragen zu hören und aufmerksam aufzunehmen. Zuhören ist in der Abschiedssituation ganz wichtig, auch um Kinderängste wahrzunehmen. Kindern gibt die Gemeinsamkeit in der Situation Sicherheit, und sie verlieren diese nicht, wenn Erwachsene ehrlich sagen, wenn sie etwas auch nicht verstehen oder wissen. Wer mit Kindern auf ihrem Weg durch ihre Trauer, die der Abschied auslöst, mitgeht und ihnen hilft, mit dem erlittenen Verlust leben zu lernen, der ermöglicht zugleich, dass sie Ressourcen für den Umgang mit schweren Situationen wie Tod und Abschied im späteren Leben gewinnen. Dies beginnt schon bei den scheinbar kleinen Verlusten, wie dem eines Meerschweinchens, das seit Jahren heiss und innig geliebt ist: Der Abschied schmerzt Kinder, sie werden beim Tod eines Haustiers häufig erstmals mit der Endgültigkeit konfrontiert, die das Sterben mit sich bringt. Bilderbücher zum Thema können Eltern in solchen Situation eine Erklärungshilfe bieten, aber ebenso das Gespräch mit Fachpersonen der Seelsorge, mit denen sich gemeinsam Ideen entwickeln lassen, wie ein Abschied gestaltet werden kann.

Trennung und Trauer

Kinder trauern aber auch bei Trennungen von vertrauten Personen, sei dies im Familienkreis, bei Scheidungen oder infolge von Umzügen und Schulwechseln. In diesen Situationen ist es genauso wesentlich für das Erleben des Kindes, dass es verlässliche Menschen an seiner Seite spürt, die das Trauern nicht verhindern, sondern das betroffene Kind einfühlsam begleiten und ihm in aller Verunsicherung Stabilität vermitteln können. Wenn es auch nicht die «heile Welt» ist, so kann es doch die Erfahrung werden, dass das Leben mit seinen Höhen und Tiefen eine Herausforderung ist, die sich zu leben lohnt.

Pfarrer Steffen Emmelius will Mut für die moderne Musik in der Kirche machen. *Bild: asw*

«Bach: der grösste Jazzer aller Zeiten»

Pfarrer Steffen Emmelius ist begeistert von neuen Liedern und hat musikalisch den Rhythmus im Blut. Er gehört zu den Verantwortlichen des dritten kantonalen Singtags, der in Felben-Wellhausen stattfindet.

Andy Schindler-Walch

«Es gibt dieses Vorurteil, dass klassische Musik wertvoll und moderne Musik niveaulos sei. Dabei kann auch moderne Musik wertvoll sein, wenn sie gut konzipiert ist», sagt Steffen Emmelius. Als Mitverantwortlicher des dritten Singtags, der dieses Jahr in Felben-Wellhausen stattfindet, will er eine Lanze für die moderne Musik und ihre Lieder brechen. «Viele Menschen, die wir heute kennen, sind mit den Beatles aufgewachsen.» Ihm geht es darum, dass die Menschen in den Kirchgemeinden durch gute Lieder und Musik angesprochen werden, egal ob diese nun vor zweihundert Jahren oder zwei Jahren komponiert wurden. «Johann Sebastian Bach ist der grösste Jazzer aller Zeiten, den ich kenne. Was der an Off-Beat in seiner Musik drin hat, ist grossartig», meint er schmunzelnd.

Musik seit der Jugend

Der 42-jährige Emmelius ist seit zehn Jahren Pfarrer in der Evangelischen Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen, verheiratet und Vater von drei Kindern. Aufgewachsen ist er in einem Vorort von Hamburg. Schon früh packte ihn die Musik. Ab der vierten Klasse begann er mit Klavierunterricht. «Ich hatte zwei gute Musiklehrer. Der eine legte Wert auf die klassische Musik, der andere auf Filmmusik.» Zudem lernte er Trompete spielen und wurde im Alter von zwölf Jahren Mitglied im Posaunenchor einer Kirchgemeinde. «Jeden Sonntag habe ich im Gottesdienst gespielt.» Als 17-Jähriger entdeckte Emmelius dann die Gospelmusik. Diese Verbindung von Musik und Evangelium faszinierte ihn. Er trat einem Gospelchor in seiner Wohngemeinde bei und leitete diesen dann während neun Jahren.

Spontane Liedbegleitung gelernt

Seinen Zivildienst leistete Emmelius in einem Jugendpfarramt. Er kaufte für viel Geld ein digitales Piano. «Ich habe das Piano zu jeder Jugendfreizeit und in jedes Lager mitgeschleppt. Dabei habe ich gelernt, Lieder spontan zu begleiten. Diese Zeit hat mich am meisten geprägt.» Emmelius studierte Theologie im Hamburg und anschliessend machte er während anderthalb Jahren die Ausbildung zum C-Popular-Kirchenmusiker, die damals erstmals von der Evangelischen Kirche in Deutschland angeboten wurde.

Einen Ohrwurm für jeden

Welches Ziel hat Steffen Emmelius für den Singtag? «Wir streben ein hohes Niveau bei den Liedern und der musikalischen Gestaltung an. Das brechen wir dann auf das Niveau der Gemeinde herunter.» Dabei will er Mut zur modernen Musik machen. «Ich wünsche mir für den Singtag, dass Menschen kommen, die noch Ängste vor neuen Liedern haben, aber auch Menschen, die mit dem Singen von modernen Liedern schon voller Überzeugung unterwegs sind.» Und was sollen die Menschen vom Singtag mitnehmen? «Einen musikalischen Ohrwurm, der sie in die kommende Woche trägt. Und den werden sie auch erhalten», verspricht Emmelius.

Singtag am 16. Februar

Der Singtag der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau findet dieses Jahr am Sonntag, 16. Februar 2014, von 14 bis 17 Uhr, im Gemeindesaal an der Poststrasse 13 in Felben-Wellhausen statt. Er wird von Oliver Wendel von der Dienststelle Popularmusik geleitet. Eine Spurgruppe stellt zwölf neue Gemeindelieder vor und wird sie mit den Besuchern zusammen singen. So können die Lieder dann in die eigenen Kirchgemeinden getragen werden. Für den Singtag ist keine Anmeldung erforderlich.

Oliver Wendel, Telefon 052 721 78 56, oliver.wendel@evang-tg.ch

Abtreibung – Privatsache?

Mit der eidgenössischen Volksabstimmung vom 9. Februar wird entschieden, ob Schwangerschaftsabbrüche weiterhin von der obligatorischen Krankenversicherung bezahlt werden. Gegner und Befürworter streiten darüber, ob die Finanzierung einer Abtreibung Privatsache sei oder nicht.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat in einem Positionspapier mit dem Titel «Abtreibung ist keine Privatsache» ablehnend zur Eidgenössischen Volksinitiative «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache» Stellung genommen. Mit seinem Nein sitzt der Kirchenbund im selben Boot wie CVP, FDP und SP. Unterstützt wird die Initiative von der SVP, der EVP und der EDU.
Den Initianten geht es nicht nur ums Geld. Sie fragen, ob Krankenversicherte – wider ihr eigenes Gewissen – weiterhin verpflichtet sein sollen, Schwangerschaftsabbrüche in den ersten drei Monaten, die schwangere Frauen mit ihrer sozialen und persönlichen Notlage begründen, über die Krankenkassenprämie mitzufinanzieren. Elvira Bader, Co-Präsidentin des Initiativkomitees, betont, dass die passive Mitfinanzierung der Abtreibungskosten für viele Frauen und Männer mit ihrem Gewissen unvereinbar sei. Hauptinitiant Peter Föhn doppelt nach, dass niemand über die Krankenkassenprämie gezwungen werden solle, etwas, das er nicht gutheisse, mitfinanzieren zu müssen.
Der SEK hält der Idee, dass eine Abtreibung Privatsache sei, entgegen, dass auch die Gesellschaft eine Verantwortung trage: «So lange wir in Verhältnissen leben, in denen Frauen durch eine Schwangerschaft in die Situation geraten, in der ihnen eine ihre Kräfte übersteigende Entscheidung über Leben und Tod abverlangt wird, sind wir an der Not der Frauen sowie an der Abtreibung mitbeteiligt.» Der SEK ist der Ansicht, dass Abtreibungen nicht durch Sanktionen, sondern durch Lebensperspektiven für die betroffenen Frauen verhindert werden können.

Die Redaktion des Kirchenboten hat eine Politikerin und einen Politiker mit Bezug zur Thurgauer Landeskirche um ihre Meinung für und gegen die Volksinitiative «Abtreibung ist Privatsache» gebeten. *er*

Die Finanzierung von Abtreibungen durch die obligatorische Krankenversicherung in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft ist umstritten: Ultraschallbild in der 10. Schwangerschaftswoche. *Bild: pixelio.de*

Geheimnis des Lebens

Das Staunen über das göttliche Geschenk des Lebens wurzelt tief in mir. Das gilt auch für das Wunder, wie sich aus Ei- und Samenzelle ein Embryo entwickelt, der bereits im gängigen Abtreibungsalter von sieben bis zwölf Wochen sehr wohl als kleiner Mensch erkennbar ist. Ihn zu töten, betrübt und verwundet nicht nur die betroffene Frau, sondern oft auch die handelnden Ärzte und Pflegenden. Mein Ziel besteht keineswegs in einer Sanktion, sondern in der Prophylaxe. Studien belegen, dass die Eigenfinanzierung da und dort zu sorgfältigerer Verhütung führt und damit Abtreibungen verhindert. Das hilft den betreffenden Frauen mehr, als wenn sie wegen mangelhafter oder fehlender Verhütung eine Abtreibung erleiden müssen.
Da die Abtreibung weder eine heilende noch lebensrettende oder lebensschützende Handlung darstellt, gehört sie nicht zu den Aufgaben der Krankenversicherung. Die Finanzierung der Verhütung ist unbestrittenermassen Privatsache, deshalb sollte konsequenterweise die Abtreibungsfinanzierung ebenfalls Privatsache sein. Die Fristenregelung bleibt bestehen, die Frauen können weiterhin eine Abtreibung im Spital durchführen lassen. Für Frauen in Not gibt es öffentliche Beratungsstellen und private Organisationen, welche Hilfe bieten. Auch die Kirchen sind da, um selber zu helfen oder hilfreiche Adressen zu vermitteln. Für soziale Nöte sind die Krankenkassen nicht zuständig.
Ich empfehle ein Ja für die Initiative «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache».

Dr. med. Regula Streckeisen, pensionierte Hausärztin, Präsidentin EVP Thurgau, Romanshorn

Der gewählte Ansatz ist falsch

Würde, Leben und Gesundheit von Betroffenen dürfen nicht aufs Spiel gesetzt werden. Das sind ethische Grundsätze, die jederzeit hochzuhalten sind. Die Initiative zur privaten Finanzierung von Schwangerschaftsabbrüchen verkennt die Risiken, welche durch einen Systemwechsel entstehen würden.
Abtreibungen sind schwierige persönliche Entscheidungen im Leben von Frauen. Die gute medizinische Betreuung wie auch eine umfassende Beratung sind hier unerlässlich und sollen meiner Ansicht nach auch nach der bisherigen Praxis für alle gewährleistet sein. In diesem Punkt kann nicht einfach von Selbstverantwortung die Rede sein, da dieses Thema die ganze Gesellschaft etwas angeht. Der Angriff auf das gewollte Solidaritätsprinzip in der Krankenversicherung wiegt für mich schwer. Ich kann nicht mittragen, dass gerade mittellose jüngere Frauen in Notlagen gebracht werden sollen. Die angestrebte Entlastung der obligatorischen Krankenversicherung würde – wenn überhaupt – nur marginal ausfallen und rechtfertigt die private Finanzierung nicht. Der gewählte Ansatz, um Prämien in der Krankenkasse senken zu wollen, ist für mich falsch.
Ich stehe aus innerer christlicher Überzeugung ein für den Erhalt des Lebens. Deshalb engagiere ich mich für verstärkte Präventions-, Aufklärungs- und Betreuungsarbeit, die Perspektiven bietet. Die vorliegende Initiative geht aber insofern in eine andere Richtung, als sie unter dem Vorwand von in meinen Augen nicht ganz klaren Argumenten die Fristenlösung in Frage stellen kann. Diese steht heute aber nicht zur Debatte.

Christian Lohr, Nationalrat CVP, Kreuzlingen

Hussitenlied

Die, die ihr Gottes Kämpfer seid
und seines Gesetzes,
erbittet von Gott Hilfe
und hofft auf ihn,
dass ihr am Ende mit ihm siegen werdet!

Christus steht euch für die Schäden,
er verspricht hundertmal mehr,
wenn jemand für ihn sein Leben hingibt,
wird er das ewige haben;
selig jeder, der für die Wahrheit stirbt.

Dieser Herr befiehlt, «sich nicht vor dem
körperlichen Verderben zu fürchten»,
er befiehlt, «auch sein Leben hinzugeben
aus Liebe für seine Nächsten».

Jan Hus (1369-1415)

Bild aus der Spiezer Chronik von 1485, das die Verbrennung von Jan Hus illustriert.

WEGZEICHEN

«Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harrt, und dem Menschen, der nach ihm fragt.» *Klagelieder 3,25*

Kleine Kinder können uns mit ihrer Neugier und ihrem Wissensdurst geradezu Löcher in den Bauch fragen. Vor nichts machen ihre Fragen halt, und vor allem religiöse Themen finden sie ungemein spannend. «Kann Gott uns wirklich hören? Hat er so grosse Ohren?» fragte mich vor ein paar Tagen meine kleine Tochter. Ihre Fragen können mich manchmal ganz schön ins Schwitzen bringen. Sie machen mir meine eigenen Glaubensschwierigkeiten und Unsicherheiten bewusst. Fragen sind wichtig. Indem Kinder fragen und Antwort erhalten, erobern sie sich Stück für Stück die Welt. Wir selbst haben einst auf diese Weise begonnen, uns mit der Welt und dem Leben auseinanderzusetzen.

Manche Fragen, die uns in unserem Leben begegnen, sind dabei alles andere als «kinderleicht». Es gibt Fragen, auf die ich keine Antwort weiss und die doch bedrängend sind. Besonders empfinde ich es so, wenn Menschen ihr Leid zu verstehen suchen: «Warum ist meine Frau so früh gestorben?» «Warum ist mein Kind behindert?» «Womit habe ich es verdient, dass ich keine Arbeit finde?» ...

In der Seelsorge verbindet sich solches Fragen oft mit der Frage nach Gott: Wo ist Gott in dem, was mir geschieht? Ist er mir noch freundlich zugewandt? Alle Antwortversuche auf solch existentielle Lebensfragen – manchmal tastend und suchend – bleiben Glaubensaussagen, die in unseren persönlichen Erfahrungen gründen. «Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harrt, und dem Menschen, der nach ihm fragt.» Dieser Vers ist die Glaubensaussage eines Menschen, der viel Leid erfahren hat. In den Klageliedern hadert und ringt er mit Gott, fragt ihn und sein Handeln an, befragt ihn, hinterfragt ihn und kommt doch nicht von ihm los. Allem Augenschein zum Trotz hält er daran fest: Gott ist auch da, wo ich ihn nicht spüre. Der Verfasser der Klagelieder lebt uns eine Haltung vor, in die auch ich immer mehr hineinwachsen möchte: eine Offenheit, mit Gottes Nähe zu rechnen in Freude und in Leid; die Erwartung, dass Gott uns inmitten vieler ungelöster Fragen Leben, Sinn und Hoffnung schenken kann über unser Verstehen hinaus. Auf Gott zu harren und nach ihm zu fragen bedeutet, nicht gleichgültig ihm gegenüber zu sein. Es bedeutet, ihn mit meinen Lebenserfahrungen in Beziehung zu setzen – auch dort, wo es keine schnellen oder leichten Antworten gibt und wo ich einen langen Atem brauche.

An Kindern können wir erleben, wie konkret und voller Lebensbezug nach Gott gefragt werden kann – auch wenn sich mit dem Erwachsenwerden unser Glaube und unsere Fragen wandeln.

«Kann Gott uns wirklich hören? Hat er so grosse Ohren?» Wie wunderbar, dass Gott nicht in unseren menschlichen Vorstellungen aufgeht und sich doch in unsere Welt und unser Leben hineingibt!

Karin Hollweg

Die Autorin ist Pfarrerin in den evangelischen Kirchgemeinden Affeltrangen und Märwil. Bild: zVg

Das Schloss Gottlieben – heute in Privatbesitz – war während des Konstanzer Konzils Gefängnis für Jan Hus bis zu seiner Verbrennung. Bild: wikimedia.org

Inselhotel, früher Dominikanerkloster auf der Insel in Konstanz: Im runden Gefängnisturm wurde Jan Hus gefangen gehalten. Bild: Konzilstadt Konstanz, Achim Mende

Jan Hus – alles für die Wahrheit

Der 1369 in Husinec im heutigen Tschechien geborene Jan Hus war christlicher Theologe, Prediger und wichtiger Wegbereiter der Reformation in der Schweiz und in Deutschland. Er war zeitweise Rektor der Karls-Universität Prag und starb während des Konzils von Konstanz, als er seine Lehre nicht widerrufen wollte, am 6. Juli 1415 den Feuertod. Sein Glaubensmut macht ihn bis heute als Märtyer des Glaubens bedeutend. Die nach Jan Hus benannte Bewegung der Hussiten geht zum Teil auf sein Wirken zurück.

Einen guten Überblick über Leben und Sterben von Jan Hus gibt das ökumenische Heiligenlexikon des pensionierten evangelischen Pfarrers Joachim Schäfer. Danach studierte Jan Hus an der Prager Universität. Im Jahre 1396 erhielt er den Titel eines Magister Artium, 1400 wurde er zum Priester geweiht. Er hielt Vorlesungen in Theologie an der Prager Universität, wurde 1401 zum Dekan der philosophischen Fakultät und dann zum Rektor der Universität ernannt. Daneben übernahm er Priestertätigkeiten an der Bethlehem-Kapelle, an der er in tschechischer Sprache anstatt dem traditionellen Latein predigte. Wie später Martin Luther wandte er sich der Sprache seines Volkes, dem Tschechischen, zu und wirkte ähnlich sprachbildend wie Luther für das Deutsche; und wie Luther wollte auch Hus, dass das Volk die Bibel in seiner Sprache lesen konnte. Tausende hörten ihm zu. Seine Anhänger rekrutierten sich vor allem aus der tschechischen Bevölkerung, während die deutsche Oberschicht sich weiter an die traditionelle katholische Kirche hielt.

John Wyclif als Vorbild

Hus bekannte sich zu vielen Ideen des englischen Reformators John Wyclif. Beide übten heftige Kritik am weltlichen Besitz der Kirche, an Korruption und Ablasshandel, traten für die Autorität des Gewissens ein und versuchten, durch ihre Predigten die Kirche dem Volk näherzubringen. Beide vertraten die Lehre von der Prädestination (Vorherbestimmung durch Gott), betrachteten allein die Bibel als letzte religiöse Autorität und sahen allein in Christus das wahre Oberhaupt der Kirche.

Katholischer Gegenwind

1408 gingen beim Bischof Beschwerden über Hus' Predigten ein. Darauf wurde ihm die Ausübung seiner priesterlichen Funktionen unter-

> *«Es ist genug, dass ein jeglicher Mensch in seinem Herzen Gott bekennt.»* *Jan Hus*

Dossier zum Sammeln!

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits dieses Jahr beginnt der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen.

In Konstanz erfährt man Spannendes im Jan Hus Museum. Bild: Konzilstadt Konstanz, Katja Angermaier

Jan Hus (1369 bis 1415). Bild: fotolia.com

«Und das müssen wir vor allem bedenken, dass Christus zum Teufel nicht etwa sagte: Ich bin dein Herr, oder ich bin dein Gott, sondern er bekämpfte und besiegte ihn allein mit der Schrift.» *Jan Hus*

«Darum, frommer Christ, suche die Wahrheit, höre auf die Wahrheit, lerne die Wahrheit, liebe die Wahrheit, sprich die Wahrheit, halte die Wahrheit fest, verteidige die Wahrheit bis zum Tode, denn die Wahrheit befreit dich vom ewigen Tod.» *Jan Hus*

sagt. Im folgenden Jahr erliess Alexander V., einer der drei Gegenpäpste, eine Bulle (Rechtsakte), die Wyclifs Schriften verurteilte, woraufhin dessen Bücher verbrannt wurden. Hus wurde 1410 verbannt, daraufhin brachen in Prag Unruhen aus. Die Demonstrationen des Volkes ermöglichten es Hus, seine Predigten trotz des 1412 ausgesprochenen Verbots fortzusetzen. Da jedoch bald schon viele seiner einflussreichen Unterstützer ihre Stellungen verloren, flüchtete Hus aus Prag und wurde auf einem Schloss von einigen adligen Freunden aufgenommen. Im Jahre 1413 schrieb er sein Hauptwerk «De Ecclesia» (Über die Kirche).

Ketzerprozess und Hinrichtung

1414 wurde Hus aufgefordert, sich dem Konstanzer Konzil zu stellen, welches zur Beendigung des Kirchenschismas (Spaltung) und zur Unterdrückung von als Häresie betrachteten Lehren (Lehre, die im Widerspruch zur Kirche stand) einberufen worden war. Mit dem Versprechen des Königs Siegmund auf freies Geleit hoffte Hus, seine Lehren erfolgreich verteidigen zu können, wurde jedoch gleich bei seiner Ankunft festgenommen und in der Burg des Kostanzer Bischofs, dem Schloss in Gottlieben, inhaftiert. Er lehnte es ab, die Lehrautorität des Konzils anzuerkennen, da es in seinen Aussagen nicht mit der Bibel übereinstimmte, und verweigerte den Widerruf seiner Schrift «De Ecclesia» und seiner Überzeugung, dass die Kirche die nicht hierarchisch zu gliedernde Versammlung der durch Prädestination Erwählten sei, deren Haupt allein Christus darstellt. Da er die Aufforderung zum Widerruf seiner Lehren und zur Unterlassung der Predigertätigkeiten kategorisch ablehnte, wurde er schliesslich verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Mit ihm wurden seine Bücher verbrannt, die Asche des Scheiterhaufens wurde in den Rhein geschüttet. Die Hinrichtung leitete Friedrich VI., der spätere Kurfürst von Brandenburg, der Stammvater der preussischen Könige und deutschen Kaiser.

«Ich will nicht lügen angesichts Gottes noch gegen mein Gewissen und die Wahrheit handeln. Ich kann auch die vielen Menschen nicht enttäuschen, denen ich gepredigt habe. Ich will nicht widerrufen.» *Jan Hus*

«Einem irrenden Papst Widerstand leisten ist soviel wie dem Herrn Christus gehorchen.» *Jan Hus*

Aus der Asche wird ein Schwan entstehen

Vor seiner Verbrennung soll Hus gesagt haben: «Heute bratet Ihr eine Gans (Hus heisst auf Deutsch Gans), aber aus der Asche wird ein Schwan entstehen.» Dies wurde später oft auf Luther gedeutet, der deshalb mit einem Schwan dargestellt wurde. Hus' Hinrichtung verhinderte nicht die Organisation seiner Anhänger, der Hussiten, und führte schliesslich zu den verheerenden Hussitenkriegen, in denen die Habsburger und Rom 20 Jahre lang gemeinsam gegen die tschechischen Protestanten zogen. Jan Hus wurde gleichsam zum tschechischen Nationalheiligen, seine Verbrennung förderte entscheidend das Nationalbewusstsein. *doe*

www.heiligenlexikon.de

1500

1497 Philipp Melanchthon

* um 1500 Ludwig Hätzer

*1504 Heinrich Bullinger

*1509 Johannes Calvin

*1514 John Knox

1517 Thesenanschlag Luthers

1521 Exkommunikation Luthers

1522 Wurstessen bei Froschauer/ZH

1531 Schlacht bei Kappel am Albis/ Tod Zwinglis

1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae

1549 Consensus Tigurinus: Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

1563 Heidelberger Katechismus

1600

Pfarrerin Esther Baumgartner pflegt in Erlen als Stellvertreterin in praktischen Belangen engen Kontakt zu den beiden Mesmerinnen Sonja Bosshart und Irma Wüthrich. *Bild: brb*

Wegbegleitung auf Zeit

Die Beziehung zwischen einer Kirchgemeinde und ihrem Pfarrer, ihrer Pfarrerin gleicht einer Partnerschaft. Doch wie sieht es während der Pfarramtsstellvertretung aus? Pfarrerin Esther Baumgartner, Pfarrer Olivier Wacker und Pfarrer Hansjörg Haller schildern als erfahrene Stellvertreter, wie sich die Begleitung auf Zeit gestaltet und welche Beziehungen möglich sind.

Brunhilde Bergmann

«Ich trauere nicht dem nach, was ich nicht mehr habe, sondern freue mich auf das was kommt», sagt Pfarrerin Esther Baumgartner. Sie betreut bis zur Neubesetzung des Pfarramts die Kirchgemeinde Erlen. Baumgartner liebt ihren Beruf und liebt die Menschen. Sie ist gerne Stellvertreterin. Mit der Gemeinde Erlen sammelt sie bereits zum vierten Mal Vertretungserfahrung und ist bisher überall herzlich aufgenommen worden. Abschied und Neubeginn in einer Gemeinde fallen ihr nicht schwer: «Ich gebe nur die Verantwortung für die Kirchgemeinde ab, die Menschen gehen mir nicht verloren, die Erinnerung an sie bleibt erhalten.» Zudem erleichtert ihr persönliches Pfarrbild den Wechsel: «Ich verstehe den Dienst an der Kirchgemeinde als Beauftragung gemäss dem Evangelium, dabei hilft mir auch mein Ordinationsgelübde.»

Mesmerinnen sind Gold wert

Die Pfarrerin schätzt die Alltagsbegegnungen auf dem Arbeitsweg zwischen Wohn- und Wirkungsort. «Nur sollte man in der Stellvertretung nicht krank werden», meint sie augenzwinkernd und weist auf ihre Gehkrücken, auf die sie vorübergehend angewiesen ist. Sie ringt mit schlechtem Gewissen, obwohl ihr niemand aus der befristet anvertrauten Gemeinde auch nur geringsten Anlass dazu gibt, wie Baumgartner betont. Im Gegenteil: «Ich spüre von allen Seiten Unterstützung und weiss mich von der Herzlichkeit der Erler Gemeinde sehr getragen.» Ganz wichtige Ansprechpersonen sind die Mesmer und Mesmerinnen. Sie kennen die Gemeinde, wissen um die übliche Gottesdienstgestaltung und unterstützen oder raten ab, wenn neue Ideen nicht passen. «Mesmerinnen sind für mich Gold wert.»

«Normale Arbeitsluft»

Pfarrer Olivier Wacker betreut übergangsweise für voraussichtlich 3 Jahre die Kirchgemeinde Lustdorf. Er deutet die Beziehung zwischen ihm und der Gemeinde als zeitlich befristete Partnerschaft: «Natürlich sind nur punktuelle Beziehungen möglich. Das ist für mich ein grosser Unterschied zum gewählten Pfarrer, der sich für viele Jahre auf seine Gemeinde einlässt, auch wenn meine Tätigkeit als angestellter Verweser – das alte Wort für Pfarramtsstellvertreter – grundsätzlich die gleiche ist.»

Der pendelnde Pfarrer sieht auch Vorzüge in dieser besonderen Situation. Im Gegensatz zum Pfarrer am Ort, kann er als Stellvertreter in gewissem Sinn «normale Arbeitsluft» schnuppern. Zur Arbeit verlässt er Haus und Wohnort. Vom Pfarramt und Wirkungsort kehrt er in die privaten vier Wände zurück. Dadurch geniesst die Familie eine gewisse Anonymität. «Der grosse Vorteil für uns als Familie ist, dass wir nicht umziehen mussten und unsere Kinder nicht entwurzelt wurden.»

Nichts Neues anreissen

Wacker versteht sich als Übergangspfarrer, der behutsam das, was besteht, zu bewahren versucht. Er und Baumgartner sind sich einig, dass Stellvertreter Neues und Veränderungen möglichst vermeiden sollten – ausser die Gemeinde wünscht und die Vorsteherschaft signalisiert das so. Klare Absprachen mit der Behörde und regelmässige Treffen mit dem Präsidium seien unverzichtbar. Ihre Aufgabe sei es, den Weg für die Nachfolgerin oder den Nachfolger freizuhalten und die Kirchgemeinde bis dahin kompetent zu begleiten.

Gewisse «Narrenfreiheit»

Hansjörg Haller arbeitet zurzeit in seiner siebten Stellvertretung in Münchwilen-Eschlikon: «Ich geniesse die ‹Narrenfreiheit› als einer, der kommt und wieder geht, und finde die Verschiedenartigkeit der Gemeinden von pfarrer- bis mitarbeiterzentriert als spannende Herausforderung. Wenn ich spüre, dass eine Kirchenvorsteherschaft offen ist, teile ich mit ihr meine Beobachtungen als Aussenstehender, damit sie sich und die Gemeinde weiter entwickeln kann. Es kam auch vor, dass ich ungewollt zum Problemlöser wurde. Mir ist es wichtig, dass die nachfolgende Pfarrperson ein möglichst intaktes Umfeld vorfinden kann. Am meisten vermissen werde ich später die vielen Kontakte mit vielen interessanten Menschen, denen ich während der Stellvertretungen begegnet bin.»

Theologiestudent Tobias Günter engagiert sich in seiner Kirchgemeinde als Lektor und möchte sich weiterhin kirchlich engagieren. *Bild: zVg*

Mutig trotz Sehbehinderung

«Mit der Brille sehe ich etwa ein bis zwei Meter weit gut», sagt Tobias Günter aus Zuzwil (SG). Im Dezember und Januar absolvierte der Theologiestudent ein Praktikum bei Pfarrer Hansruedi Vetsch in Frauenfeld. Seine dicken Gläser sind für ihn kein Hindernis.

Tobias Keller

Tobias Günter studiert in Zürich Theologie. Derzeit absolviert er das freiwillige ekklesiologisch-praktische Semester (EPS), das Studenten wählen, die sich vorstellen können, einmal Pfarrer zu werden. In seiner Kirchgemeinde engagiert er sich als Lektor - und dies trotz seiner starken Sehbehinderung. «Auf ein bis zwei Meter sehe ich mit meinen dicken Gläsern gut», erklärt Günter, «meine Sicht ist zwar eingeschränkt, aber ich komme ohne Blindenhund oder Stock durchs Leben.» Schwierigkeiten hat der 25-Jährige, wenn er sich an einem unbekannten Ort orientieren muss: «Dann fehlt mir der Überblick, und manchmal muss ich jemanden um Hilfe bitten.» Ansonsten ist ihm seine Sehbehinderung weder im Studium noch im Praktikum eine Hürde. Kleingeschriebenes lässt er sich einfach vergrössert ausdrucken oder durch ein Programm laufen, das ihm den Text vorliest.

Vom Land in die Stadt

Im zweimonatigen Praktikum, das Günter im Dezember und Januar bei Pfarrer Hansruedi Vetsch in Frauenfeld durchlief, konnte er den Pfarralltag hautnah miterleben. Besonders freute er sich auf die Seelsorge mit älteren Menschen. «Ich werde auch meine erste Predigt schreiben und vortragen», sagt Günter, der als Lektor ein geübter Sprecher ist. «Aber ich frage mich, ob ich die Menschen mit meiner Predigt erreichen kann. Denn Frauenfeld ist eine Stadt, und ich komme aus einer ländlichen Region.» Auch wie sich der Konfirmandenunterricht anfühlen wird, war für den Zuzwiler ungewiss. «Aber mit Pfarrer Vetsch an meiner Seite, werde ich sicherlich gut begleitet und meistere diese Schwierigkeiten.»

Gutes an der Sehbehinderung

Tobias Günter ist geprägt von seiner Sehbehinderung. Doch keinesfalls nur negativ: «Ich wurde dadurch sehr feinfühlig und kann mich gut in Menschen hineinversetzen. Weiter habe ich ein gutes Gehör, was auch sehr viel wert ist.» Seine Praktikumssuche dauerte zwar etwas länger, doch bei Pfarrer Vetsch fand er schliesslich einen geeigneten Ort. Pfarrer Vetsch bestärkte ihn während des Bewerbungsgesprächs: «Er sagte mir, ich könne genau so viel leisten wie jeder andere. Das machte mir Mut», freut sich der angehende Theologe.

Bodensee-Kirchentag in St. Gallen

St. Gallen ist vom 16. bis 18. Mai 2014 zum zweiten Mal nach 2006 Gastgeberstadt für den Bodensee-Kirchentag. Unter dem Motto «Mehr sehen – Meer sehen» wollen die St. Galler Kirchen nicht nur über den Bodensee schauen, sondern auch einen Blick darauf werfen, wo christlicher Glaube heute einen Beitrag in der Gesellschaft leisten kann. Bischof Markus Büchel und der dann neu eingesetzte Kirchenratspräsident Pfarrer Martin Schmidt eröffnen den Kirchentag mit einem Podiumsgespräch. Am Samstag wird der Bodensee-Kirchentag dann in der gesamten Innenstadt präsent sein, unter anderem durch einen «Markt der Möglichkeiten». Verschiedene ökumenische Gottesdienste und die abschliessende Zentralveranstaltung in der Laurenzenkirche stehen am Sonntag auf dem Programm. Für zwei Tage ist die Wiese vor der Kathedrale zentraler Anlaufpunkt für den jungen Kirchentag, der auch von Thurgauer Verantwortlichen mitorganisiert wird. Kletterpark, diverse Bars und attraktive Aktivitäten laden ein. *pd*

www.bodensee-kirchentag.ch

Gegen die «Masse», für den Menschen

Die Initiative «Gegen Masseneinwanderung» sei diskriminierend, schreibt der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) in einer Stellungnahme und lehnt sie deshalb ab. Sie sei weder mit der langen humanitären Tradition der Schweiz noch mit dem christlichen Menschenbild vereinbar. Schon der Titel zeichne das Bild einer gesichtslosen, dunklen Masse, welche die Schweiz zu überrollen droht. Migranten seien aber keine «Masse». Kein Mensch sei aufgrund seiner Geburt oder seiner Nationalität wertvoller als ein anderer. *pd*

IN KÜRZE

Sanierung. An der Kirchgemeindeversammlung genehmigte die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld den Baukredit von 270'000 Franken für die Renovation der Gebäudehülle des Kirchgemeindehauses. Nebst der bereits im letzten Jahr beschlossenen Erneuerung der Liftanlage werden im zweiten Obergeschoss drei neue Büroräume erstellt. *pd*

Pfarrer sind gesucht: Deshalb soll mit neuen Möglichkeiten die Attraktivität für den Berufseinstieg gefördert werden.
Bild: sal

Für die Zukunft rüsten

Die Gesellschaft bewegt sich. Dementsprechend verändern sich auch die Anforderungen an Pfarrerinnen und Pfarrer. Mit neuen Standards in der Ausbildung und einem erleichterten Quereinstieg will das Konkordat den Pfarrberuf für die Zukunft rüsten.

Der Pfarrberuf gilt als Schlüsselberuf für die Kirche. Damit er auch in einer sich wandelnden Gesellschaft seine Bedeutung nicht verliert, sollen Pfarrer besser auf die neuen Bedingungen vorbereitet werden. Das interkantonale Ausbildungskonkordat hat deshalb beschlossen, neue Standards in der Ausbildung und Zulassung zu setzen. «Ein Pfarrer oder eine Pfarrerin muss mit Kompetenzen ausgestattet sein, die es ihm oder ihr erlauben, in jeder Situation auf verantwortbare Weise das Evangelium zu kommunizieren», heisst es in einer Mitteilung des Konkordats.

Unternehmerisch denken

Die Fähigkeit, das Umfeld wahrzunehmen und die eigene Arbeit entsprechend zu organisieren, ist eine der Kompetenzen, auf die vermehrt Wert gelegt wird. Die Team- und Konfliktfähigkeit sei gerade im Hinblick auf die Entwicklung zu grösseren Pfarrteams statt Einzelpfarrämtern wichtig. Weiterhin soll das Potenzial der Freiwilligen stärker wahrgenommen werden. Pfarrerinnen und Pfarrer sollten andere Menschen anregen und ermutigen können, sich mit ihren Ressourcen gestaltend einzubringen. Schliesslich werde deutlich mehr unternehmerisches Denken und Risikofreude von den Pfarrpersonen gefordert sein. «Es braucht experimentelle Ansätze und Menschen, die es wagen, neue Formen von Kirche zu erkunden.» Die neuen Standards werden im Rahmen eines neuen Gesamtcurriculums für die Pfarrausbildung umgesetzt.

Quereinstieg wird einfacher

Zudem zeichnet sich im reformierten Pfarramt seit längerem ein Trend zum Quereinstieg ab. Der Pfarrberuf wird zusehends für Menschen attraktiv, die eine reiche Lebens- und Berufserfahrung mitbringen. Die reformierten Kirchen können dieses Potenzial bislang nur ungenügend nutzen, weil das Theologiestudium und die Zulassung im Sinne einer Erstausbildung geregelt sind. Vom Studienbeginn bis zur Ordination vergehen in der Regel rund sieben Jahre.

Im Juni 2013 haben die Konkordatskirchen einen Studiengang für den Quereinstieg in den Pfarrberuf, kurz «Quest» genannt, in Auftrag gegeben. Die Entwicklung geschieht in enger Kooperation mit den Theologischen Fakultäten in Basel und Zürich. Der Quest soll berufsbegleitend absolviert werden können und wird frühestens 2015 angeboten. Mit der Massnahme soll auch dem anhaltenden Pfarrermangel begegnet werden. *sal*

Info: So wird man Reli-Lehrperson

Religionsunterricht auf der Primarstufe oder auf der Sekundarstufe ist eine dankbarbare Herausforderung. Mit einer dreijährigen Ausbildung der Landeskirche kann man sich die nötigen Kompetenzen erwerben. Am Mittwoch, 26. Februar, 18.30 Uhr, wird im Kirchgemeindehaus Weinfelden näher informiert, was es mit Methodik, Didaktik, Religionspädagogik, Theologie, Lehrplan und Klassenführung auf sich hat. Kursorte der Ausbildung für die Primarstufe sind Frauenfeld und Weinfelden. Die dreijährige Ausbildung zur Erteilung von Religionsunterricht auf der Oberstufe wird in St.Gallen angeboten. Bereits ausgebildete Katecheten der Primarstufe müssen nur Teile der Ausbildung für die Oberstufe besuchen. Beide Ausbildungen starten nach den Sommerferien 2014. Voraussetzungen für eine Teilnahme sind eine abgeschlossene Berufsausbildung, ein Fachhochschuldiplom oder eine abgeschlossene Mittelschule. *sal*

Infos: www.evang-tg.ch/reli; Fachstelle Religionsunterricht
Anke Ramöller, 052 721 25 94 anke.ramöller@evang-tg.ch
Alfred Stumpf, 071 446 54 38, alfred.stumpf@evang-tg.ch

ZUSCHRIFT

Reaktion auf Beiträge über Diskussionen in der Synode im Zusammenhang mit der neuen Kirchenverfassung im Kirchenboten:

Thurgauer Sonderzüglein

Vor 140 Jahren konnte die Thurgauer Kirche nur gerettet werden, indem ein «Bekenntnis» wieder zurückgenommen wurde, das eine knappe Mehrheit erzliberaler Pfarrer in der Synode durchgedrückt hatte. Mit ihm sollte das Apostolikum für die Evangelischen im Thurgau ersetzt, sein Gebrauch verboten werden. Nun soll es aus der Mottenkiste geholt und künftig als «Präambel» vor der neuen Kirchenverfassung prangen. Alle anderen Landeskirchen in der Schweiz nennen sich evangelisch-reformiert. Die beiden grossen Kirchen – Zürichs und Bern – die sich zu ihrer Beratung theologische Arbeitsstellen leisten können, führen sogar nur die Bezeichnung «reformiert» im Namen. Die Thurgauer Kirche will sich aber ganz aus dieser schweizerischen Tradition verabschieden und auf das «reformiert» im Namen verzichten. Wir sind auf dem besten Weg, ein Unikum zu werden.

Christoph Möhl-Blanke, Sulgen

Aufgepasst: Kaum etwas, was im Internet oder in Büchern zu sehen ist, darf gratis, ohne Rechte einzuholen und ohne Quellenangabe wiederverwendet werden. Bild: istockphoto.com

Referent Stephan Holländer will für die Urheberrechte sensibilisieren, denn häufig ist den Verantwortlichen in Kirchgemeinden das Problem gar nicht bewusst. Bild: zVg

Copyright: Was ist erlaubt?

Ein bekanntes Gedicht auf die Website stellen, am Jugendabend einen Film zeigen, oder den Gemeindebrief mit einem Bild aus dem Internet verschönern. All das geschieht täglich in unseren Kirchgemeinden, aber was ist eigentlich erlaubt? Ein Abendkurs möchte Klarheit bringen.

In Zeiten des Internets sind unzählige interessante Inhalte nur einen Mausklick weit entfernt. Ob Texte, Bilder, Audio- oder Video-Dateien, vieles kann ohne Probleme auf der eigenen Festplatte abgespeichert und weiterverwendet werden. Weil der Zugang zu den Daten oft so einfach ist, werden Fragen des Urheberrechts gerne vergessen.

Nicht alle Nutzungen möglich

Auch in Kirchgemeinden entstehen immer wieder Unsicherheiten in Bezug auf das Recht an Ton und Bild. Worauf muss man achten, wenn man ein Bild für einen Flyer im Internet sucht? Darf im lokalen Kirchenboten eine Karikatur abgedruckt werden, ohne nachzufragen? Kann im Gottesdienst einfach ein Musikstück abgespielt werden? Dürfen Lieder und Noten heruntergeladen werden? Es macht die Sache nicht leichter, dass die Vorschriften teils schwer zu verstehen sind und zudem einige Ausnahmeregelungen enthalten. Auch ist nicht jedem klar, welche Nutzungen bereits durch Pauschal- oder Gesamtverträge der Kirchen mit den Verwertungsgesellschaften abgedeckt sind.

Für das Thema sensibilisieren

Das Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau «Tecum» bietet unter dem Titel «Urheberrecht und Persönlichkeitsschutz» einen Abendkurs an, der Licht ins Dunkel bringen soll. «Wir möchten die Leute für das Thema sensibilisieren», erklärt Referent Stephan Holländer, denn häufig ist den Verantwortlichen das Problem gar nicht bewusst. Der Publizist und Dozent weiss von dem konkreten Fall einer Kirchgemeinde, die auf ihrer Homepage ein urheberrechtlich geschütztes Gedicht veröffentlichte und daraufhin prompt von einer Anwaltskanzlei in Deutschland abgemahnt wurde. «Zitate müssen kenntlich gemacht werden, Links müssen mit einer guten Rechtebeschreibung versehen sein», betont Holländer. Auch bei den beliebten Filmabenden in der Jugendgruppe gilt es aufzupassen. «Eine DVD darf man nicht einfach öffentlich zeigen, man muss der Verwertungsgesellschaft einen bestimmten Betrag zahlen.» Stephan Holländer kann zahlreiche Tipps geben, etwa wo man attraktive Bilder im Internet kaufen oder sogar gratis herunterladen kann. Der Kurs richtet sich nicht nur an Spezialisten. Angesprochen sind alle kirchlichen Mitarbeiter, die sich Fragen zum Thema Urheberrecht stellen. *chb*

«Urheberrecht und Persönlichkeitsschutz», Donnerstag, 27. Februar 2014, 19.15 Uhr, evang. Kirchgemeindehaus Weinfelden, Kurskosten 40 Franken.

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Gebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche. Jeden Mittwoch, 12.00-12.15 Uhr, «Atempause am Mittag».

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag, 14 bis 17 Uhr; Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr.

Stammtischgespräch. 5. Februar, 20 Uhr, Brauhaus Sternen, Frauenfeld, «Einheimische Orchideen – Schönheiten und ihre Gefährdung» mit Peter Gölz.

Achtsamkeit. 9. Februar, 9 bis 17 Uhr, Impulstag zur Gewaltfreien Kommunikation.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 12. Februar, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Paare. 15. bis 16. Februar, ökumenisches Ehevorbereitungs-Wochenende.

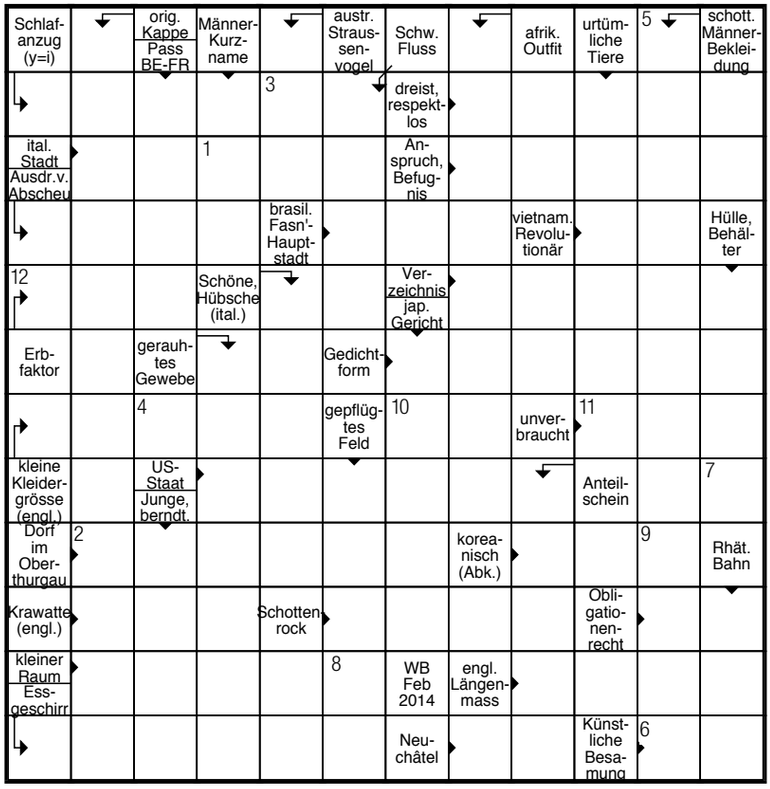
www. 27. Februar, 19.15 bis 21.30 Uhr, Urheberrecht und Persönlichkeitsschutz im World Wide Web.

Mönche. 1. März, 9 bis 17 Uhr, Biografien iro-schottischer Mönche verbinden mit dem Leben von heute.

Heilwerden. 2. März, 14 – 17 Uhr, in Schönholzerswilen, Seminar zum Tag der Kranken.

Arbeit. 4. und 18. März, 1. April, in Weinfelden, drei Abende (ökumenisch) zum Thema «Arbeit ist das halbe Leben! ...wirklich?».

Orient. 5. März, 20 Uhr, Vortrag von Ulrich Tilgner in Frauenfeld: «Brennpunkt Orient – hat die Koexistenz der Religionen noch eine Zukunft?» (Vorverkauf ab 3. Februar, 052 721 99 26).



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer enthält ein paar besondere Kleidungsstücke im Hinblick auf die Fasnacht. Einsendeschluss ist der 10. Februar 2014. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Januar-Ausgabe lautet «Gerstensuppe»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Paula Singer, Fruthwilen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Zeugen Jehovas. Seit ihrer Kindheit war Barbara Kohout Mitglied der Zeugen Jehovas. Ihre Eltern waren der Religionsgemeinschaft beigetreten. Gemäss der Überzeugung der Zeugen Jehovas lebte sie nun in der Wahrheit. Doch diese Wahrheit bekam für Barbara Kohout Risse. (Radio SRF 2 Kultur, am 2. Februar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 6. Februar um 15.00 Uhr).

Politik und Gott. In den letzten Jahren ist das Spannungsfeld von Politik und Religion wieder zu einem zentralen Gegenstand der öffentlichen Diskussion geworden. Der politisch-religiöse Radikalismus in einigen Ländern verdeutlicht die Sprengkraft, die die Religion in sich birgt. (Radio SRF 2 Kultur, am 16. Februar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 20. Februar um 15.00 Uhr).

Vom Teufel besessen? Die Teufelsaustreibung scheint mit einer modernen, aufgeklärten Gesellschaft unvereinbar. Doch auch heute noch fühlen sich Menschen von finsteren Mächten bedroht. In Italien gehört der Exorzismus zum Alltag. Für die Exorzisten steht fest: Der Satan ist heute aktiver denn je. In Rom werden derweil wieder verstärkt Exorzisten ausgebildet. (Radio SRF 2 Kultur, am 23. Februar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 27. Februar um 15.00 Uhr).

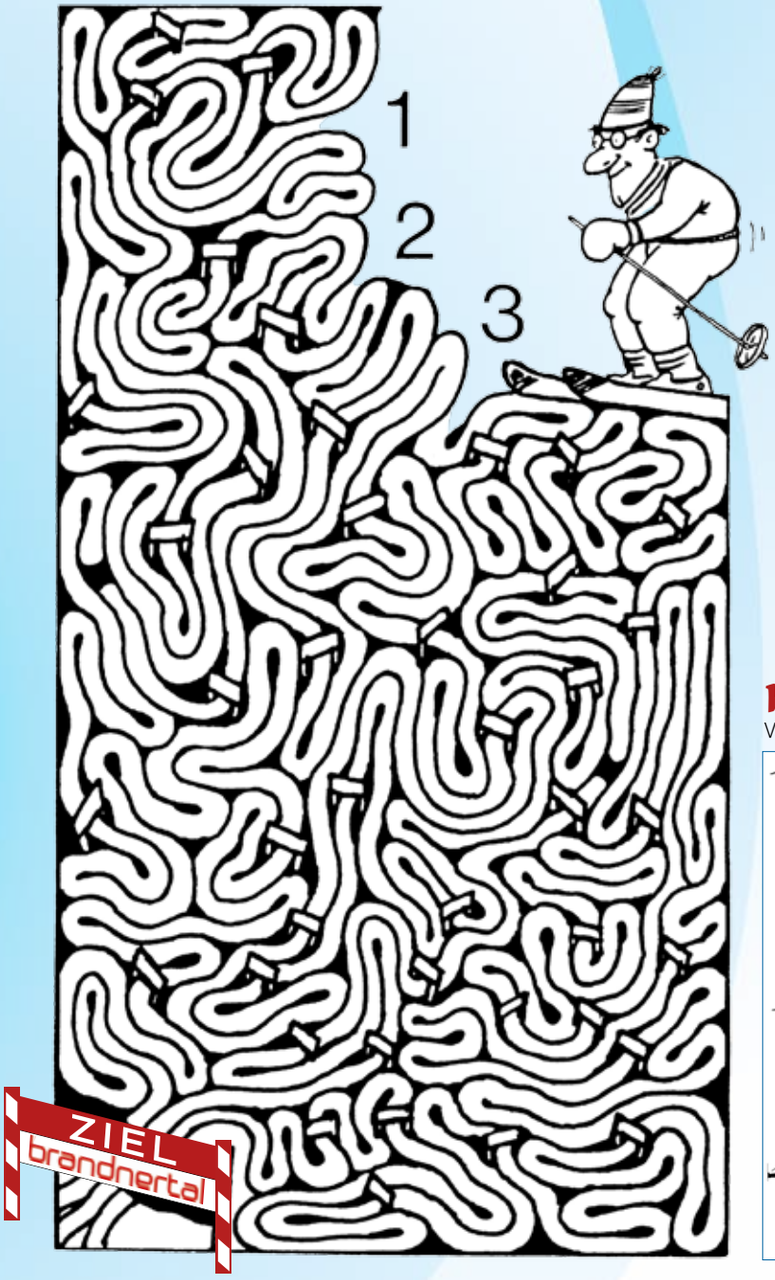
Radio Top. Top Kick – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Skifahrer-Gewinnspiel

Mache mit beim Skifahrer-Wettbewerb des Kirchenboten und **gewinne Tageskarten für deine ganze Familie für das Familienskigebiet Brandnertal (www.brandnertal.at) in Vorarlberg.** So geht's: Die richtige Lösungsweg-Nummer des Weges, der ohne Unterbruch ins Ziel führt (1, 2 oder 3), zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer auf eine Postkarte schreiben und schicken an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Februar 2014. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.



Wintersport ist toll!

Skifahren oder lieber Snowboarden? Vielleicht auch gar nichts von beidem, denn Schlittschuhlaufen oder Eishockey zu spielen macht mehr Freude. Welchen Sport Kinder aus Romanshorn am stärksten in der kalten Zeit fasziniert, sagen sie gleich selbst.

Saskia Fehr (10) Lieblingssport: Ski fahren, Schneeballschlacht. Eine Schneeballschlacht macht Spass, weil man die anderen Kinder mit Schneebällen bewerfen kann.

Riccarda Egli (11) Lieblingssport: Ski fahren und Eislaufen. Ski fahren macht mir Spass, weil ich es liebe an einem schönen Tag die Piste hinunter zu fahren, über eine Schanze zu springen und in der Gondelbahn die Ausssicht zu geniessen.

Flavia Stauffiger (12) Lieblingssport: Eislaufen. Dieser Sport macht mir Spass, weil ich nicht so gerne Ski fahre und herausgefunden habe, dass ich im Eishockey gut bin. Auf dem Eis ist es einfach schön.

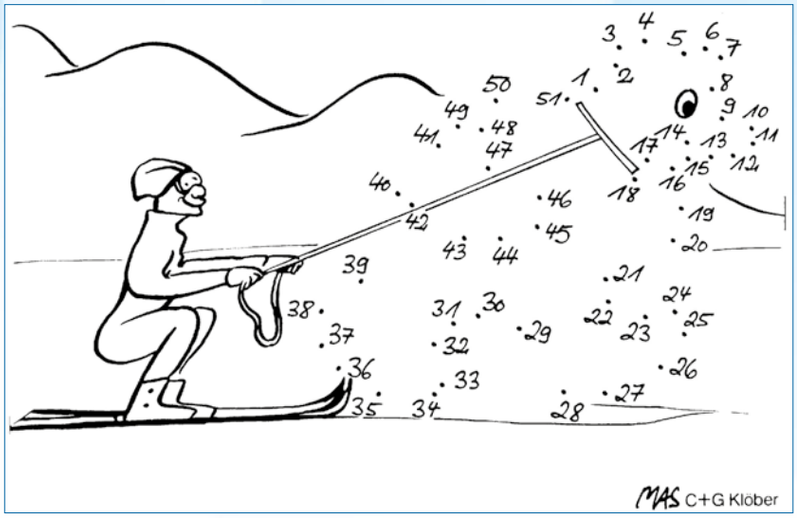
Elias Bertschi (11) Lieblingssport: Ski fahren, Eislaufen, Bob fahren. Bob fahren macht mir grossen Spass.

Joel von Aesch (8) Lieblingssport: Eishockey, das macht mir grossen Spass, weil ich mich auf dem Eis sehr wohl fühle und ich es gut kann.

Amy Fischer (13) Lieblingssport: Schlitteln und Ski fahren. Dieser Sport macht mir Spass, weil alles weiss ist und man einfach sich selbst sein kann.

Wer zieht mich?

Verbinde die Zahlen und schau, was sich dahinter verbirgt.



Die Lösungen des Januar-Kirchenboten

Winter-Gewinnspiel: Schnee.

Den USB-Stick mit Schlüsselband gewinnt Joel von Aesch, Romanshorn.

Schnee-Spuren: A2, B5, C6, D3, E1, F8, G4, H9, J7.

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören.

Epheser 4,29

Bild: pixelio.de